



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Leben wirken will und kann, sondern mit einem gewaltsamen Bruch beginnen muß. In der Erkenntnis der Sünner über den notwendigen Ausgang des Meisters, in dem leisen Übergewicht, das die unscheinbaren Vorzüge der Mutter und der Kinder über die gewaltthätige Größe Adlers erlangen, gewinnt ein mächtiges Stück Leben und Wahrheit poetische Gestalt. Ihre künstlerische Reife und Reinheit bringt uns den herben und schweren Ernst dieser Dichtung nahe, an ihr messen wir zugleich die Höhe, die Wilbrandts Entwicklung erreicht hat.

Möglich, daß ihn das Gesetz seiner Natur vorübergehend wieder in etwas tiefer liegende Regionen des Lebens und Bildens führt, der Episodenroman „Die Rothenburger“ scheint darauf hinzudeuten. Wir dürfen die Zuversicht hegen, daß der Dichter auch mit diesem innerlich mächtigen Roman aus der Gegenwart sein letztes Wort noch nicht gesprochen hat. Wie sagt er in dem schon angeführten „Gespräch, das fast zur Biographie wird“? „Ich habe nie eine Hand oder die Zunge gerührt, um »Erfolg« zu haben, und der Erfolg des Tages war mir nichts gegen den der Zeit. Diese Dichtungen haben oft lange in mir gelebt, ehe ich sie schrieb, lange im Pulte gelegen, ehe ich sie ans Licht gab; so mögen sie denn auch noch lange im Lichte leben, ehe sie wirken. Oder kam eine tot zur Welt, ich lebe ja noch, andre zu schaffen!“



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Vom Priesteramt der Presse. Pontifex heißt Brückenmacher; das Priesteramt ist ein Brückenbauer- oder Mittleramt. Ein solches wird allgemein der Presse zugewiesen. So weit gehen wir zwar nicht in der Schätzung dieser Großmacht wie der Bischof Ketteler, der auf die Frage, was der Apostel Paulus thun würde, wenn er heute seines Amtes zu walten hätte, geantwortet haben soll: er würde eine Zeitung gründen; wir sagen vielmehr: nein, das würde er ganz gewiß nicht thun. Aber daß unter allen heute bestehenden Priesterschaften die der Presse die einflußreichste ist, das kann allerdings nicht geleugnet werden. Die Presse hat einmal die Ergebnisse der Denkarbeit der führenden Geister den Massen und dann einem jeden die Ereignisse des Tages zu übermitteln, dadurch jeden mit jedem in Verbindung zu setzen und gemeinsames, zweckentsprechendes Handeln möglich zu machen. Es ist nun eine alte Klage, daß sie ihres Amtes oft schlecht genug walte, und täglich berechtigt sie zu dieser Klage aufs neue. Wir halten den Prager Parteitag der Sozialdemokraten bei weitem nicht für so wichtig, wie ihn die „Genossen“ in ihrer gewöhnlichen Selbstüberschätzung halten; aber bedeutend wichtiger als ein Besuch des Herrn Tswolsky beim Papste, die Reise des Feldzeugmeisters David nach Cattaro und der Sieg eines ungarischen Athleten beim Wettlauf in Athen ist er ohne Frage; deshalb hat die Wiener Arbeiterzeitung Recht mit ihrem Spott darüber, daß das

Kaiserlich Königlich Telegraphenkorrespondenzbüro am 6. die oben genannten und noch ein Duzend solche Kleinigkeiten gemeldet, den Parteitag aber, der am 5. eröffnet worden war, nicht erwähnt hat. Wir kennen ja diese Praxis hinlänglich von unserm Wolff her, dessen Telegramme größtenteils das Lesen nicht lohnen, und der sich als Meister bewährt nur in dem, was er weise verschweigt. Aber ob das Verschweigen in solchen Fällen auch wirklich weise sei, das eben ist die Frage. Sehen wir von der heiligen Wahrheitspflicht des Priesteramts ab und nur auf den Nutzen des für die großen Nachrichtenanstalten maßgebenden Publikums, so kann diesem das Verschweigen unbequemer Thatsachen sowohl zum Nutzen wie zum Schaden ausfallen. Handelt es sich um eine Bewegung von sehr geringer Stärke, so kann der Funke durch absolute Stille zum verglimmen gebracht werden (wie ja auch mancher unbequeme Autor mit Erfolg totgeschwiegen wird); während Anblasen vielleicht einen Brand zur Folge hätte. Ist dagegen die Bewegung so stark, daß sie durch Nichtbeachtung zwar gehemmt aber nicht unterdrückt werden kann, handelt es sich dabei vielleicht gar um Lebensbedingungen der Gesellschaft, so werden dem Publikum durch solche Preßkünste Überraschungen bereitet, die nicht allein unangenehm, sondern meistens auch schädlich sind, weil man ganz unvorbereitet in eine neue Lage versetzt wird.

Daselbe wie vom verschweigen gilt natürlich auch vom verkleinern und vergrößern, vom fälschen und färben. Was für Überraschungen haben sich die Parteien nicht durch ihre zu solchen Künsten nur allzu bereite Presse seit dreißig Jahren zugezogen! Die großartigste von allen war vielleicht der Ersatz Falks durch Puttkamer im Jahre 1879. Die liberale Welt Deutschlands, die sich fünfzehn Jahre lang in ihrer journalistischen Selbstbespiegelung für die Welt überhaupt angesehen und nicht etwa bloß die katholische Kirche, sondern das Christentum als einen Leichnam behandelt hatte, wollte ihren eignen Augen nicht trauen und war steif und fest überzeugt davon, daß dieser usw. — man hatte sehr unparlamentarische Bezeichnungen für den durch Religion, Rechtschreibung und Polizei berühmt gewordenen Staatsmann — keine sechs Wochen auf seinem Plaze bleiben könne; wer den Herren damals vorausgesagt hätte, daß sie nach weitem fünfzehn Jahren an der Spitze des Kreuzzugs für Religion, Sitte und Ordnung marschieren würden! Eine weitere große Überraschung brachten dann die Wahlerfolge der Sozialdemokratie. Die „Genossen“ ihrerseits waren nicht weniger bereit, sich durch angenehme Täuschungen selbst zu betrügen, wie ihre Gegner. Sie stellten den optischen Apparat ihrer Presse so, daß sie sich viermal so groß vorlamen, als sie sind, und bauten voriges Jahr auf diese falsche Schätzung ihre Feldzugspläne. Die nächste Wirkung des Rechenfehlers besteht in einer Menge von Beurteilungen sozialdemokratischer Redakteure und in der Abänderung des sächsischen Wahlrechts. Der Verlauf des Dresdner Parteitags beweist, daß ihnen — freilich zu spät — die Augen aufgegangen sind; sie haben sich nicht von den an Größenwahn sinn leidenden Genossen zum parlamentarischen Streik verleiten lassen, durch den sie sich nur lächerlich gemacht haben würden, sondern wollen bescheidenlich genießen, was ihnen von ihrer thörichterweise verschertzten sächsischen Parlamentsherrlichkeit übrig geblieben ist.

Ein paar höchst interessante Überraschungen hat sich der deutsche Zeitungsphilister zugezogen, die, so unangenehm er sie empfinden mag, ihn doch nicht unmittelbar berühren, da sie Ereignisse des Auslands betreffen. Die eine, die italienische, haben wir vor acht Tagen beleuchtet; wer, durch die Darstellungen seines Leibblatts verführt, die letzten zwei Jahre hindurch unerschütterlich an Crispi, den

Ehrenmann, den größten italienischen Patrioten geglaubt hatte, dem mußte es ganz unbegreiflich erscheinen, wie ein hochkonservativer, altadlicher Großgrundbesitzer dazu kommen könne, die Hoffnungen und Wünsche der Radikalen, der Republikaner und der Sozialisten zu erfüllen. Nicht weniger unglaublich erscheint dem deutschen Zeitungsphilister die Thatsache, daß in Frankreich ein mit den Radikalen und den Sozialisten befreundetes Ministerium monatelang zu regieren vermag, ohne daß weder eine Revolution ausbricht noch ein Staatsstreich der „Wirtschaft“ ein Ende macht. Die beiden revolutionärsten Handlungen, deren sich das radikale Ministerium bis jetzt schuldig gemacht hat, sind ein Einkommensteuerentwurf nach dem Muster des Miquelschen (auf diese entsetzliche Ähnlichkeit hat auch der Berichterstatter der Budgetkommission, der Abgeordnete Delombre, mit dem geziemenden Abscheu hingewiesen) und die Nichtbeachtung der Mißtrauensvota des Senats. Bourgeois thut Recht daran, daß er sich vor dem Senat nicht fürchtet, denn wenn die Senatoren furchtbar wären, so würden sie nicht die wirklichen Beschwerden, die sie gegen die Regierung haben, hinter eine Interpellation wegen einer Frage der auswärtigen Politik verstecken. Bourgeois, der sich bisher sehr geschickt benommen hat, wird wahrscheinlich klug genug sein, seinen volksfreundlichen Reformeifer so weit zu mäßigen, daß er einen modus vivendi mit dem Senate findet, und das Endergebnis der „radikalen Wirtschaft“ wird nicht eine blutige Revolution sein, sondern bloß der Schluß jener schönen Periode, wo „konservative“ Politiker durch Schwindelgründungen und durch Verträge mit den Bahngesellschaften das arbeitende Volk straflos plündern, die Leiter der großen Zeitungen aber aus Bestechungs- und Erpressungsgeldern bestehende fürstliche Einkommen beziehen durften.

Ein mit Hilfe der Parteipresse erzeugter Selbstbetrug, der uns näher angeht und der gefährlich werden könnte, wenn wir eine leichtsinnige oder unwissende Regierung hätten, ist der bimetallistische. Der orthodoxe deutsche Bimetallist ist Molières eingebildeter Kranker auf dem politischen Gebiete. Wir kennen keinen ähnlichen Fall politischer Pathologie. Die Silberinteressenten*) haben uns Deutschen so lange vorgepredigt, daß wir Währungsschmerzen hätten, bis einige Millionen unsrer Landsleute — großartige Wirkung der Suggestion! — das Reißen in allen Gliedern gespürt haben und noch spüren. In einem vorzugsweise unter Landleuten und Handwerkern verbreiteten Provinzblatte lasen wir erst dieser Tage wieder von der heillosen Währungszerrüttung, an der wir leiden sollen, während doch jeder Deutsche bei jedem Griff in sein Portemonnaie und bei jeder Geldeinnahme inne wird, daß unsre Währung völlig in Ordnung, solid und beständig ist. Wer die deutschen Währungsverhältnisse früherer Zeiten — bis zum Jahre 1873 — und die anderer Länder kennt, der weiß es, daß es — mit Ausnahme Englands — nie ein Land gegeben hat, das sich zu irgend einer Zeit einer so geordneten, bequemen, festen und beständigen Währung erfreut hätte als das deutsche Reich, daß die Vereinigten Staaten allerdings an einer durch die Silberminenbesitzer verurschuldeten heillosen Währungszerrüttung leiden, daß wir Deutschen jedoch von diesen amerikanischen Währungsschmerzen so wenig spüren wie von den amerikanischen Zahnschmerzen. Was aber den englischen Bimetallismus anbetrifft, so ist uns dessen Bedeutung erst durch den ausführlichen Bericht über die Währungsdebatte des Unterhauses vom 17. März klar geworden, den die Kölnische Zeitung am 7. dieses Monats gebracht hat. Mit dem prachtvollen Humor des vollendeten Egoisten, der

*) Die englischen allein — so wenigstens scheint es nach dem weiterhin erwähnten Bericht der Kölnischen Zeitung — haben sich den Spaß 60000 Pfund kosten lassen.

dem Vaterlande der großen Humoristen eigen ist, haben Balfour und seine Freunde eingestanden, daß es ihnen gar nicht einfällt, den Bimetallismus für England zu wünschen; sie wollen bloß die Ausländer dazu überreden, damit England, der Gläubiger der ganzen Welt, die Vorteile der Goldwährung allein genieße; damit nicht allein die Goldschulden des Auslands an England wie bisher in Gold verzinst werden, sondern auch die Silberschulden einen höhern Zins bringen als bisher. Die Herren Balfour und Genossen sind, wie alle Engländer, so oft sie Ausländern predigen, Füchse gewesen und haben vorausgesetzt oder wenigstens gewünscht, daß ihr Publikum aus Gänsen bestehe.



Litteratur

Angelus Silesius. Von Otto Erich Hartleben. Dresden, Georg Bondi, 1896

Auf den religiös genialen Johann Scheffler, der unter dem Pseudonym Angelus Silesius seinen berühmten cherubinischen Wanderzmann herausgegeben hat, ist in jüngster Zeit wiederholt aufmerksam gemacht worden, zuletzt von Franz Kern in dem ersten Aufsatz seiner Kleinen Schriften (vergl. Grenzboten 1895, III, 536). Jetzt bietet hier einer seiner unbedingten Verehrer („so Gott — der Gott des Angelus Silesius — will,“ sagt er einmal in dem romantisch-burschikosen Vorwort), zu denen wir nicht gehören, eine Auswahl aus dem Wanderzmann, ein Epigrammenbrevier, zusammengesetzt aus den bedeutendsten und charakteristischsten Sprüchen des tief sinnigen Mannes, an Umfang etwa ein Zehntel des Originals. Daß er mit dieser Auslese „den ewigen Kern aus der rauhen historischen Schale herausgeschält“ habe — ein Bild, das für das bloße Auslesen doch nicht recht passen will —, der Ansicht sind wir nicht, dem widerspricht nach unserm Gefühl eine kleine Anzahl mystisch-trunkner Strophen, die sich auch mit dem geläutertesten Christentum nicht in Einklang bringen lassen.

Die kleine Sammlung ist geschmackvoll ausgestattet.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig